

FORSCHEN, VERMITTELN, VERNETZEN: 40 JAHRE KULTURFORSCHUNG GRAUBÜNDEN

Das Institut für Kulturforschung Graubünden (ikg) feiert 2026 Jubiläum. Seit vier Jahrzehnten erforscht das ikg die vielfältige Kulturlandschaft Graubündens und des Alpenraums und macht seine Erkenntnisse in Publikationen, Veranstaltungen und Vermittlungsformaten zugänglich.

von Rachele Delucchi (Institutsleiterin), Noemi Adam-Graf (stv. Institutsleiterin), Jann Duri Bantli, Antonia Bertschinger, Cordula Seger und Thomas Barfuss (Projektforschende)

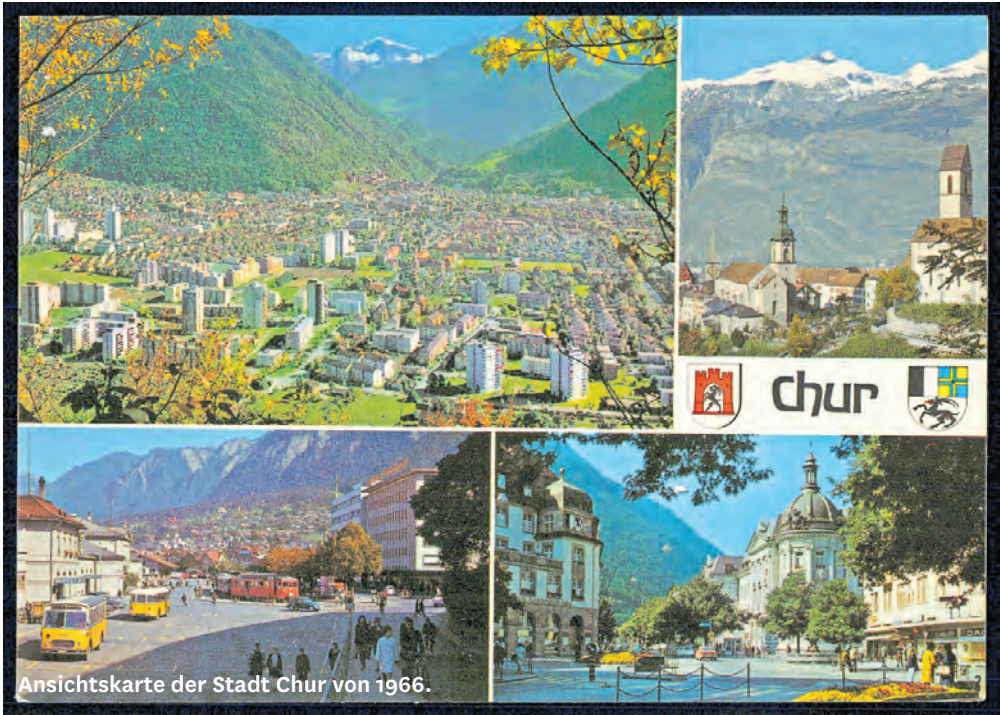
Als unabhängige Forschungsinstitution mit Hauptsitz in Chur und einer Aussenstelle in Sils im Engadin betreibt und fördert das Institut für Kulturforschung Graubünden (ikg) geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung zum Alpenraum – mit besonderer Aufmerksamkeit für Graubünden und seine Nachbarregionen. Das ikg arbeitet transdisziplinär und mehrsprachig, kooperiert mit Universitäten und Forschungszentren in der Schweiz und im Ausland und pflegt die Zusammenarbeit mit kantonalen Institutionen. Zugleich sucht das Institut den engen Austausch mit der Öffentlichkeit und bindet lokales Wissen in seine Arbeit ein. Graubünden wird dabei konsequent in seiner transnationalen Dimension untersucht: als Knotenpunkt zwischen Sprachräumen, politischen Ordnungen, Verkehrswegen und kulturellen Praktiken. Die folgenden vier Projekte zeigen exemplarisch, wie aus handschriftlichen Akten, literarischen Quellen, historischen Bildern und partizipativen Formaten fundierte Erkenntnisse und neue Blicke auf Graubünden entstehen.

Wie man im 18. Jahrhundert in Chur schrieb: Die Chronik der Familie Terz als Fenster in die Vergangenheit
Wie schrieb man im 18. Jahrhundert in Chur? Dieser Frage widmet sich die Linguistin Noemi Adam-Graf anhand der Chronik der Familie Terz in ihrem Projekt «Die deutsche Schreibsprache von Chur im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert». Zwischen 1727 und 1811 hielten Johann Antoni Terz sowie seine Söhne Luzi und Bernhard über 2400 Einträge fest – zu Familienernissen, Zunftangelegenheiten und aussergewöhnlichen Geschehnissen wie Bränden oder Überschwemmungen. Die Handschrift ist für die Forschung besonders wertvoll, da Autorschaft, Entstehungszeit und sozialer Hintergrund der Schreiber genau bekannt sind. Bei den Verfassern handelt es sich um Zunftbürger aus der zunftbürgerlichen Mittelschicht, also um sogenannte «unroutinierte» Schreiber ohne professionelle Schreibfahrung. Im Zentrum des Projekts steht die Frage, welche Normvorstellungen und regionalsprachlichen Merkmale sich im Sprachgebrauch dieser drei Schreiber zeigen. Mithilfe sprachwissenschaftlicher Methoden werden sprachliche Muster untersucht, um Einblick in eine Schreibpraxis vor der Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung im 19. Jahrhundert zu gewinnen. Die Chronik der Familie Terz ermöglicht damit exemplarische Erkenntnisse über Sprachwandel und sprachliche Variation in der frühen Neuzeit.

Gletscher – vom Bedrohenden zum Bedrohten: Sprachliche Bewältigung und symbolische Aufladung von hochalpinem Eis
Gletscher werden heute in literarischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen als eine Entität beschrieben, die «stirbt», die es zu «pflegen» und zu «retten» gilt. Auf diese Weise werden Gletscher nicht nur vermenschlicht, sondern zugleich in die Nähe einer aussterbenden Spezies gerückt. Wie über Gletscher gesprochen wird, ist eng mit der menschlichen Auseinandersetzung mit ihnen verbunden. Schon im 18. Jahrhundert wurde darum gerungen, für das Erleben von Eis und Schnee eine angemessene Sprache zu finden. Hier knüpft das Dissertationsprojekt von Jann Duri Bantli «Das Ungeheure und Unheimliche von Eis und Schnee: Travelling Concepts des Klimawandels vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart» an. Im Zentrum des Projekts stehen Begriffe und Metaphern des Gletschers, die anhand literarischer und dokumentarischer Texte zum Morteratschgletscher sowie zum Tödi-Gebiet kulturhistorisch nachgezeichnet werden. Dabei treten besonders drei Bildfelder hervor: die Gewässer-Meta-

phorik (der Gletscher als «Meer» oder «Fluss»), die Gebäude-Metaphorik (der Gletscher als «Kirche» oder «Ruine»), und die Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Nichtmenschliches (der Gletscher als «Mensch»). Das Projekt ist am ikg sowie am Urner Institut Kulturen der Alpen angesiedelt. Es ist lokal in den Bergkantonen Glarus, Graubünden und Uri verankert, richtet den Blick jedoch zugleich auf grenzüberschreitende, gesamtalpine und planetare Fragestellungen. Anhand literarischer Texte, historischer Dokumente und wissenschaftlicher Arbeiten sowie in Zusammenarbeit mit partizipativer Theaterarbeit wird sichtbar, wie sich ein zentraler Identifikationsmythos der Schweiz wandelt – vom Bedrohenden zum Bedrohten.

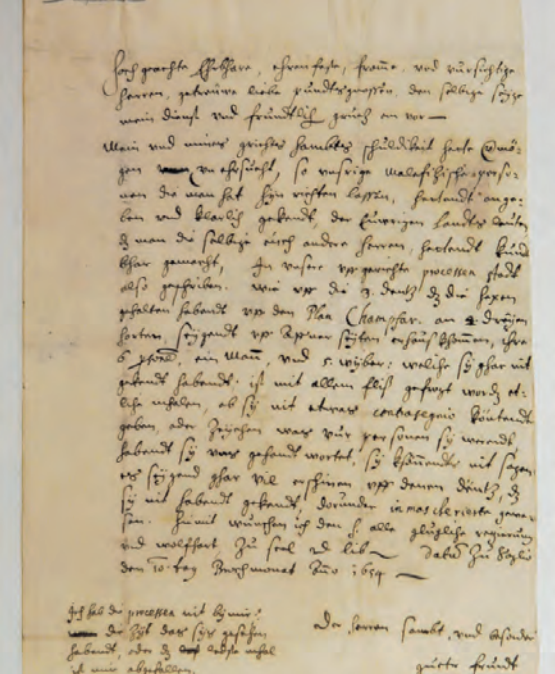
Hexenverfolgung in Graubünden: Umfang, Dynamiken und Opferprofile der Bündner Prozesse vom 16. bis ins 18. Jahrhundert
Die Hexenprozesse in Graubünden waren aussergewöhnlich zahlreich: Historische Quellen dokumentieren rund 900 Verfahren über fast 350 Jahre. Dennoch ist die Bündner Hexenverfolgung bisher nicht systematisch erforscht. Mit dem am ikg angesiedelten Projekt «Hexenverfolgung in Graubünden» erarbeitet Antonia Bertschinger erstmals eine Übersicht über alle bekannten Fälle. Untersucht werden die zeitliche und räumliche Verteilung der Prozesse, mögliche Auslöser der Prozesswellen sowie die Profile der Opfer. Damit ermöglicht das Forschungsprojekt erstmals ein differenziertes Bild der Bündner Hexenverfolgung und der historischen Bedingungen, unter denen sie sich entfalten konnte. Die Anzahl von Prozessen stieg nach 1650 jäh an – zu einem Zeitpunkt, an dem die Hexenverfolgung in anderen Teilen Europas bereits am Abklingen war. Doch warum ist dies der Fall? Externe Faktoren wie Missernten oder Seuchen, die die gesamten Drei Bünde betroffen hätten, konnten bislang nicht als Auslöser identifiziert werden. Demgegenüber waren die 1640er-Jahre von erbitterten Religionsstreitigkeiten geprägt. Auffällig ist, dass die Hexenverfolgung in dieser konfliktbelasteten Zeit von einer vergleichsweise harmonischen Zusammenarbeit zwischen politischen und konfessionellen Akteuren geprägt war. Die Hexenverfolgung erscheint damit als ein Handlungsfeld, in dem bestehende Gegensätze zeitweise in den Hintergrund traten. Erste Resultate des Forschungsprojekts zeigen weiter eine grosse Vielfalt bei den Profilen der Opfer. Arme, reiche, verwitwete oder verheiratete Personen wurden gleichermaßen verfolgt. Gleichzeitig zeigen sich aber einige Muster: Rund 80 Prozent der Verurteilten waren Frauen, und die Mehrheit der Opfer war zwischen 50 und 70 Jahre alt. Oft hatten sie Verwandte, die bereits wegen Hexerei verurteilt worden waren. Insgesamt zeigt sich, dass weniger individuelle Eigenschaften als vielmehr soziale Näheverhältnisse, familiäre Verflechtungen und Geschlechterverhältnisse das Verfolgungsrisiko bestimmten.



Chur LiteraTOUR: Mit Geschichten die Stadt neu erleben
Das literarische Chur hat viel zu erzählen. In der Altstadt hallen die Gasen wider von den Geschichten berühmter Galgenvögel und gefeierter Freiheitshelden, während das Lacuna-Quartier vom Aufbruch in die Moderne berichtet. Die Plessur rauscht am Welschdörfli vorbei, dem Hans Peter Gansner eine poetische Suite gewidmet hat, und Ketty Fusco erinnert sich hier an eine ihrer seltenen Begegnungen mit ihrem politisch verfolgten Vater. Beim konkreten Durchstreifen eines Schauplatzes fügen Leserinnen und Leser ihrer Lektüre gern eine sinnliche Dimension hinzu. Umgekehrt weckt auch der Besuch eines Orts nicht selten überhaupt erst das Bedürfnis, mehr über seine Geschichte und Geschichten zu erfahren. Literatur kann beides – zum konkreten Ort hinführen und über den konkreten Ort hinausführen. Um dies für Chur zu ermöglichen, erarbeiten Thomas Barfuss und Cordula Seger derzeit in Zusammenarbeit mit graubünden Cultura im Rahmen des Projekts Chur LiteraTOUR einen Literaturführer der Stadt. Das Projekt zielt auf eine attraktive Publikation, die zugleich als inspirierende Grundlage für die Entwicklung kulturtouristischer Angebote dienen soll. Mit einem sprachlich gediegenen Mix von Storytelling, Wissensvermittlung und räumlicher Erfahrung möchte die Recherche Material für ganz verschieden ausgerichtete Literaturführungen, Podcasts oder Events bereitstellen.



Die zurückweichende Zunge des Pers-Gletschers.



Guberto Salis, Podestà des Bergells, informiert das Gericht Avers über verdächtige Personen in Avers.



Chur, Obertor mit Ochsenplatz, 1905. Johann Antoni und seine Familie zogen im Jahr 1736 in den «Ochsen», dem zweiten Haus rechts vom Obertor.